

Anna Growe

Wissensträger und Wissensvernetzung in Metropolregionen. Raumannsprüche von Wissensträgern und die Verknüpfung von Politiken

Knowledge-holders and networking in metropolitan regions. Spatial requirements of knowledge-holders and the combination of politics

Schlagwörter: Metropolregionen, Humankapital, Strategieentwicklung, Zuwanderung, Raumannsprüche

Keywords: metropolitan regions, human capital, strategy development, migration, spatial requirements

Kurzfassung

Politik und Planung lassen eine verkürzte Auseinandersetzung mit Wissensträgern erkennen, die bspw. durch einen Fokus auf Kreative und deren Affinität zu Urbanität geprägt ist. In diesem Beitrag wird daher zum einen durch eine Auswertung von Leitbildern der Metropolregionen überprüft, ob und welche Probleme bei der Übertragung von Erkenntnissen über Wissensträger in planerische Strategien auftreten. Zum anderen werden Perspektiven entwickelt, mit denen heterogene Anforderungen aus dem Privat- und Berufsleben von Wissensträgern identifiziert und aus denen Raumannsprüche abgeleitet werden können. Diese können als Basis für eine differenzierte Strategieentwicklung genutzt werden.

Abstract

In politics and planning, a discussion of knowledge-holders is characterized through reductions, e.g. by focusing on creative people and their affinity for an urban environment. This article evaluates the strategies of metropolitan areas to show what kinds of problems exist within the transfer of information about knowledge-holders into planning strategies. Furthermore, different perspectives are elaborated that show heterogeneous requirements from the private and professional lives of knowledge-holders. These cause different spatial requirements and therefore form the basis for a differentiated development of spatial strategies.

1 Einleitung

Die Diskussion von Städten als Zentren von Innovation und Kreativität hat in den letzten Jahren zu einer Vielzahl von Konzepten geführt, die sich mit dem Zusammenhang von Wissen mit ökonomischem Wachstum sowie der räumlichen Verortung von Wissen befassen. Ursache für die zunehmende Auseinandersetzung mit diesen Themenbereichen sind Änderungen in ökonomischen Produktionsprozessen postindustrieller Gesellschaften bei einem zunehmenden Wettbewerbsdruck zwischen Städten und Stadtregionen als ökonomisch begründeten Einheiten.

Der Fokus auf Wissen, als einem zentralen Aspekt ökonomischer Aktivitäten, basiert auf den Eigenschaften von

Wissen als Produktionsfaktor einerseits und als Zwischen- und Endprodukt ökonomischer Prozesse andererseits. Doch nicht Wissen an sich, sondern Wissensvorsprünge führen zu einer verbesserten Position im Wettbewerb zwischen Städten bzw. Regionen. Wissensvorsprünge ermöglichen temporäre Monopolisierungsgewinne, müssen jedoch immer wieder neu erarbeitet werden. Sobald Wissen durch Kodifizierung¹ frei verfügbar ist, gehen die Monopolisierungsgewinne einer Region verloren. Es muss daher immer neues, implizites² Wissen geschaffen werden, weshalb die Träger von implizitem Wissen ins Zentrum vieler Konzepte rücken.

In diesem Beitrag wird die Frage gestellt, in wieweit Akteure in den Regionen die in der Raumwissenschaft diskutierten Zusammenhänge zwischen Trägern impliziten Wissens und Regionalentwicklung aufgreifen und welche Aspekte in planerische Strategien einfließen. Hintergrund dieser Frage ist die Feststellung, dass ein Zusammenhang zwischen Wissen und städtischer bzw. stadregionaler Wirtschaftsentwicklung in vielen Strategien auf Kreativität bezogen und daher in vielen regionalen Konzepten auf sog. Kreative und Kulturschaffende reduziert wird. Diese Entwicklung lässt sich besonders am Erfolg des Konzeptes der *creative class* von Richard Florida ablesen. Aufgrund der von Florida verwendeten eingängigen Begriffe Toleranz, Talent und Technologie wird sein anschauliches Konzept in Politik und Planungspraxis besonders häufig aufgegriffen. Dabei entstehen während des Transferprozesses von wirtschaftsgeographischen Theorien zu planerischen Konzepten inhaltliche Verkürzungen, die dem komplexen Zusammenhang zwischen Wissen und Raumentwicklung nicht gerecht werden. Diesen Konfliktpunkten wird im folgenden Beitrag nachgespürt. Der Fokus liegt dabei auf einer Analyse strategischer Planungen zum Umgang mit Menschen als Träger von Wissen anhand einer Auswertung von Leitbildern und Strategiekonzepten der deutschen Metropolregionen.

Im Folgenden wird der Begriff der Wissensträger verwendet. Dabei soll durch den Begriff der Wissensträger der Mensch mit seinen Fähigkeiten und Tätigkeiten in den Mittelpunkt gestellt werden. Durch diesen Fokus sollen außerdem Anforderungen berücksichtigt werden, die sich nicht nur auf Anforderungen im Kontext mit der Ausübung wissensbasierter Tätigkeiten beziehen, sondern auch dem Privatleben der Wissensträger entstammen können.

Im Gegensatz dazu ist der Begriff des Humankapitals eher im Sinne einer ökonomischen Verwertung des Wissens in Innovationsprozessen konnotiert und bezieht sich primär auf Menschen als Arbeitskräfte. Ein Unterschied soll auch zu dem Begriff der Kreativen (*creative class*) hergestellt werden. Bei diesem Begriff wird ein Fokus auf bestimmte Tätigkeiten suggeriert, die nur einen Teilbereich der wissensbasierten Tätigkeiten umfassen. Insbesondere stellt der Begriff der Kreativen einen vermeintlichen Bezug zu „coolen“ Tätigkeiten her, die bestimmte Raumansprüche (Metropolen, Innenstädte, Lofts, etc.) assoziieren lassen.³ Dabei werden viele weitere Tätigkeiten ausgeklammert. Der Begriff der Wissensträger bezieht sich auf Menschen, deren Tätigkeitskontexte auf der Nutzung und Schaffung von Wissen basieren. Tätigkeiten in kreativen und kulturellen Bereichen werden als ein Bereich dieser Tätigkeitskontexte verstanden, decken aber nicht alles ab.

Der räumliche Bezug der Strategieauswertung umfasst die elf deutschen Metropolregionen, da mit diesen Räumen sowohl aus wirtschaftsgeographischer Perspektive als auch aus raumordnungspolitischer Perspektive eine besondere Attraktivität für die Lokalisation von Wissensträgern

verbunden wird. Wirtschaftsgeographische Theorieansätze gehen davon aus, dass Agglomerationen aufgrund höherer Interaktionsdichten und verbesserter Möglichkeiten der Netzbildung für die Arbeit von Wissensträgern besondere Vorteile bieten. Darauf aufbauend wird auch in den raumordnungspolitischen Leitbildern (BMVBS 2006) von einer besonderen Bedeutung von Metropolregionen für Wissensträger ausgegangen.

Auf die Regionen steigt der Druck, sich mit dem Zusammenhang von Wissen und Raumentwicklung und Grundlagen für die ökonomische Nutzung von Wissen zu befassen. Der demographische Wandel und die zunehmende Bedeutung wissensbasierter Wirtschaftsprozesse führen zu einem erhöhten Bedarf von Wissensträgern bei einer gleichzeitigen (mittel- bis langfristigen) Verknappung dieser Ressource. Eine Konsequenz ist die Zunahme der Konkurrenz von Städten und Regionen um gut ausgebildete und hochqualifizierte Bevölkerungsgruppen.

Ziel der folgenden Ausführungen ist daher zum einen, Schwierigkeiten bei der Übertragung von Erkenntnissen über die Standorte von Wissensträgern und ihren Vernetzungen in planerische Strategien und Konzepte zu identifizieren und zum andern, die Heterogenität der Wissensträger in den Vordergrund zu rücken und die unterschiedlichen Facetten des Lebens und Arbeitens der Wissensträger in Raumansprüche zu übersetzen. Diese Raumansprüche können eine Grundlage für eine systematisierte Strategieentwicklung in Metropolregionen bilden. Dabei geht es langfristig jedoch nicht nur um eine Verbesserung des Lebens- und Arbeitsumfeldes von Wissensträgern selbst (bspw. durch eine Verbesserung der Infrastrukturausstattung) sondern um eine Verknüpfung unterschiedlicher Politikfelder auf Basis der regionalen Wirtschaftsstruktur.

2 Wissensträger als Grundlage für ökonomische Prozesse

Die zunehmende Bedeutung von Wissen und Wissensträgern basiert nicht allein auf dem gestiegenen Umfang des Wissens und der Wissensproduktion. Auch die sich verändernden Formen der Wissensproduktion sind wichtig (Kujath et al. 2008: 6–7). Der im Folgenden verwendete Begriff der Wissensträger umfasst daher sowohl die *Bedeutung der Personen als Träger von Wissen*, als auch deren *Rolle in Interaktionsprozessen*.

Alles neue Wissen tritt zunächst als persönliches Wissen auf und ist in Personen oder Organisationen gesammelte Erfahrung und Routine. Es ist nur durch persönlichen Austausch übertragbar und sein Austausch setzt gemeinsame Konventionen und Ansichten voraus (Kujath 2005: 26). Da die Transaktionskosten von implizitem Wissen aufgrund der Notwendigkeit eines persönlichen Austauschs besonders hoch sind, besteht ein steter Antrieb, implizites Wissen zu kodifizieren. Durch die Kodifizierung entsteht ex-

plizites Wissen, für dessen Transfer die Kosten geringer sind und das daher leichter vielen Nutzern zur Verfügung gestellt und auch gehandelt werden kann (Kujath 2005: 27–28). Einerseits kann also durch Kodifizierung Wissen handelbar gemacht werden, andererseits geht durch Kodifizierung jedoch der Wettbewerbsvorteil der Akteure verloren, die zuvor alleine im Besitz des impliziten Wissen waren: „as ubiquities are created, localised capabilities are destroyed“ (Maskell; Malmberg 1999: 12). Durch diese Effekte entsteht bei den Wissensträgern ein ständiger Druck, neues Wissen zu generieren und zugleich implizites Wissen zu kodifizieren.

Die Prozesse der Wissensproduktion und Wissenskodifizierung können in unterschiedlichen Modi erfolgen. Es kann zwischen traditionellen und flexibilisierten Modi der Wissensproduktion unterschieden werden. Der traditionelle Modus der Wissensproduktion orientiert sich hauptsächlich an ressortartig abgegrenzten Handlungssystemen. In den flexiblen Modi findet die Wissensgenerierung in temporären Projekten und Teams mit flachen Hierarchien statt (Matthiesen; Bürkner 2004: 75). In den flexiblen Modi hängt die Produktion von Wissen daher von sich ständig verändernden Interaktionsprozessen zwischen Wissensträgern ab. Für ökonomische Prozesse sind demnach nicht nur Wissensträger, sondern auch die Austauschprozesse dieser Personengruppen wichtig.

Die Notwendigkeit, Wissen durch Austauschprozesse in flexiblen Projekt- und Kooperationsstrukturen zu generieren oder zu kodifizieren führt dazu, dass Wissensträger Räume bevorzugen, in denen es eine hohe Interaktionsdichte gibt. Besonders Städte haben unter den Bedingungen der neuen Modi der Wissensproduktion die Funktion eines „Zufallsgenerators“ für Kontakte, Informationen und Gelegenheiten. Für Wissensträger bedeutet dies eine Reduktion von Risiken bei ihren Arbeitsprozessen, bspw. durch die Einbindung in lokale Netzwerke (Läpple 2004: 71). Das Vorhandensein von Wissensträgern macht Räume für den Zuzug von weiteren Wissensträgern attraktiv und führt zur Entstehung von *sticky places* (Markusen 1996: 293). Markusen argumentiert, dass an manchen Orten, Produktionsaktivitäten langfristig verankert sind, an anderen Orten dagegen nicht. *Sticky places* sind in diesem Zusammenhang „klebrige“ Orte, an denen die Produktionsaktivitäten hängen bleiben. Diese Orte ziehen dann in einem besonderen Maße weitere „wissensbasierte Trägermassen“ (Lange 2007: 32) an.

Vor diesem Hintergrund werden in jüngerer Zeit auch in der Stadt- und Regionalpolitik verstärkt Ansätze zur Attrahierung von Wissensträgern diskutiert. Dabei wird besonders das Konzept der *creative class* von Richard Florida aufgegriffen, das durch prägnante Schlagworte besonders eingängig ist. Dieser Ansatz fokussiert auf individuelle und kollektive Kreativität, aus der Wissen und Innovationen entstehen können (Florida 2002). Florida verbindet den Zuzug und die Wirksamkeit von Kreativen mit weichen

Standortfaktoren und einer spezifischen regionalen Einstellung. Diese Aspekte fasst Florida durch die Schlagworte Talent, Technologie und Toleranz zusammen. Urbanität erhält in seinem Ansatz zentrale Bedeutung (Florida 2005).

Der Fokus, den Florida auf die Bedeutung von Toleranz legt, wird von Storper und Scott kritisch hinterfragt. Sie weisen darauf hin, dass die Toleranz für kulturelle Unterschiede und Lebensstile von Minderheiten in den meisten amerikanischen Metropolen über die letzten 50 Jahre zwar zugenommen habe, zugleich aber auch Indifferenz, Narzissmus, Separation und ein ausgeprägter Individualismus in diesen Metropolen zugenommen haben. Soziale Diversität auf der regionalen Ebene steht häufig einer räumlichen Segregation nach „class, color and lifestyle“ sowie einer zunehmenden politischen Polarisierung gegenüber (Storper; Scott 2009: 155). Ein Fokus auf Wissensträger und die Unterstützung ihrer Arbeits- und Lebensräume in Konzepten der Stadt- und Regionalentwicklung kann also auch zu einer Verstärkung räumlicher Segregation und sozialen Disparitäten führen. Diesen Punkt gilt es bei der Entwicklung von räumlichen Strategien mit einem Fokus auf Wissen und Wissensträger zu berücksichtigen.

Glaeser fokussiert dagegen die Bedeutung einer hohen Lebensqualität, die vor allem durch klimatische Vorteile, qualitätvolle Infrastruktureinrichtungen und Merkmale wie niedrige Kriminalitätsraten erreicht wird (Glaeser et al. 2001). Er versteht Wissensträger im Allgemeinen als normale Besserverdienende („like most well-off people“), die Wert auf eine gepflegte und gesunde Umgebung legen und empfiehlt als politische und planerische Strategie daher, auf Bedürfnisse der Wissensträger als Gutverdienende einzugehen, bspw. auf den Wunsch nach einem Eigenheim im Grünen, statt eine „funky, hip, bohemian downtown“ (Glaeser 2004) zu planen. Nach Glaeser (2004) führen Floridas einprägsamen Schlagworte in vielen Fällen dazu, dass seine Theorie verkürzt wahrgenommen und die Förderung eines *bohemian lifestyle* in den Mittelpunkt gestellt wird, statt umfassendere Raumansprüche von Menschen als Träger von Wissen zu entwickeln.⁴

Sowohl Floridas als auch Glaesers Ansatz geht davon aus, dass hochqualifizierte Menschen von den Standorten von besonderer Lebensqualität attrahiert werden. Dazu merkt Storper (2008) an, dass in vielen Modellen einer auf Wissensträgern basierten Regionalentwicklung – umgekehrt – das Vorhandensein von Hochqualifizierte die Entwicklung von Versorgungseinrichtungen und positiven Ausstattungsmerkmalen stärkt. Da erfolgreiche Städte und Stadtregionen eine sehr heterogene Ausstattung mit Versorgungseinrichtungen und Ausstattungsmerkmalen haben, können die sog. *amenities*⁵ sowohl als Ursache als auch als Folge einer Anwesenheit von Wissensträgern im interregionalen Vergleich herangezogen werden. Storper betont jedoch die Möglichkeit, durch *amenities* die innerregionale Verortung von Wissensträgern zu erklären (Storper 2008: 17).

Zusammenfassend geht Florida davon aus, dass Wissensträger besonders an urbanem Leben und urbaner Vielfalt interessiert seien, dagegen betont Glaeser, dass Wissensträger an den Vorteilen suburbaner Lebensstile interessiert seien. Beiden Autoren gemein ist der Fokus auf Wissensträger als Ressource wirtschaftlicher Entwicklung und städtischen bzw. stadtreionalen Wachstums. Dieser Fokus wird von Scott und Storper als zu kurz gegriffen beschrieben. Insbesondere Florida – so kritisieren Scott und Storper – vernachlässige in seinem Ansatz die Bedeutung von Netzwerken und Interaktionsprozessen, mit denen Lernprozesse unterstützt werden (Storper; Scott 2009: 149).

Die individuelle Standortwahl von Wissensträgern wird nach Storper und Scott umfassend durch die Möglichkeiten und Grenzen der spezifischen Logik von Produktionsaktivitäten in einer Region beeinflusst (Storper; Scott 2009: 148). Storper entwickelt in diesem Zusammenhang einen Ursachenkomplex aus Spezialisierung, Wissensträgern und Institutionen zur Erklärung von städtischem Wachstum. Das Vorhandensein von Wissensträgern wird in diesem Ansatz durch Wechselwirkungen mit den beiden anderen Wachstumsursachen Spezialisierung und Institutionen erklärt. Zum einen entstehen Wissensträger *in situ* in der Region und zum anderen kann der Zuzug von Wissensträgern durch eine geeignete Kombination der beiden anderen Wachstumsursachen gefördert werden (Storper 2009: 17-18).

Der Zusammenhang zwischen Wissensträgern und Wissensaustausch wird von Storper und Scott wie folgt zusammengefasst: „In a multi-region open economy with high levels of population mobility, the map of human capital is constantly being reshaped by labour migration. In addition, human capital is in part created *in situ* by means of education, training, on-the-job learning and broad processes of socialization. Human capital may also be created via interactions between appropriately matched or complementary individuals“ (Storper; Scott 2009: 148). Einerseits kommt es also auf das *Vorhandensein von Wissensträgern* an, das durch Zuzug aus anderen Regionen oder durch Bildung innerhalb einer Region unterstützt werden kann. Andererseits ist das Vorhandensein von Wissensträgern nicht ausreichend für Prozesse der Wissensgenerierung. Für die ständige Neuschaffung von Wissen sind *Austauschprozesse zwischen Wissensträgern* notwendig.

3 Wissensträger in Metropolregionen

Auf der Grundlage der im letzten Kapitel beschriebenen Prozesse gewinnen zwei Handlungsfelder für die Stadt- und Regionalpolitik an Bedeutung:

Zum einen müssen Wissensträger in der Region ansässig sein und dort arbeiten. Auf diesen Aspekt geht das im Folgenden als „Wissensträger“ bezeichnete Handlungsfeld ein. Hierzu werden Aspekte gezählt, die sich mit der Qualifizierung und Attrahierung von Wissens-

trägern befassen, denn Wissensträger können einerseits in der Region selber aus- und weitergebildet werden und andererseits aus anderen Regionen zuwandern. Die Zuwanderung kann dabei entweder mit dem Ziel erfolgen, sich in der Region aus- oder weiter zu bilden oder mit dem Ziel, in der Region zu arbeiten.⁶

Zum anderen muss der Austausch von Wissensträgern gestärkt werden, um die Arbeitsprozesse der Wissensträger zu ermöglichen. Auf diesen Aspekt geht das im Folgenden als „Wissensaustausch“ bezeichnete Handlungsfeld ein. Hierzu werden Aspekte gezählt, die auf Initiierung und Stärkung von Netzwerken und anderen Möglichkeiten des Austauschs und der Kooperation abzielen.

Im Folgenden wird überprüft, welchen Stellenwert diese beiden Handlungsfelder in der Strategieentwicklung von Metropolregionen einnehmen und wie in deutschen Metropolregionen die Lebens- und Arbeitsweisen von Wissensträgern in Raumansprüche übersetzt werden.⁷

3.1 Wissensträger und Wissensaustausch in strategischen Dokumenten der Metropolregionen

Berlin-Brandenburg

Es wird sowohl das Handlungsfeld Wissensträger als auch das Handlungsfeld Wissensaustausch aufgegriffen. Allerdings bleibt die Auseinandersetzung mit beiden Handlungsfeldern sehr abstrakt. Es werden keine Konkretisierungen durch Projekte oder verantwortliche Akteure vorgenommen. Das Handlungsfeld Wissensaustausch bezieht sich in erster Linie auf eine bessere Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft, um eine schnellere wirtschaftliche Verwertung von Wissen zu ermöglichen. Im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld Wissensträger wird als ein mögliches Ziel genannt, internationale bedeutsame Wissenschaftler nach Berlin zu holen (GL Berlin-Brandenburg 2006).

Bremen-Oldenburg

Es wird ein Schwerpunkt im Handlungsfeld Wissensaustausch gesetzt, für das auch ein Leitprojekt konkretisiert wurde (RAG 2006). Für das Handlungsfeld Wissensträger wird im Handlungsrahmen 2005-2007 bereits über erfolgreich umgesetzte Maßnahmen berichtet. Die im Leitbild formulierte Notwendigkeit, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für regionale Kompetenzbereiche zu verbessern, wurde durch Einführung eines neuen Studiengangs „Windenergietechnik und -management“ im Jahr 2006 bereits angegangen.

Frankfurt/Rhein-Main

Es werden beide Handlungsfelder aufgegriffen. Im Zusammenhang mit der Entstehung einer Wissensgesellschaft wird die Qualifikation und Kompetenz der Bevöl-

kerung hervorgehoben. Lebensqualität wird als wichtiger Standortfaktor der Region identifiziert, um dauerhaft Arbeitskräfte und Unternehmen in der Region zu halten. Die Notwendigkeit, Wissensträger in die Region zu holen, wird nicht nur als Ziel im Zusammenhang der Wissenschafts- und Ausbildungsregion formuliert, sondern auch mit anderen Zielen verknüpft. Zum Beispiel wird im Zusammenhang mit dem Ziel, junge Leute und Familien in die Region zu holen, die Notwendigkeit einer Steigerung der Lebensqualität in der Region betont. Dies soll dazu beitragen, hochqualifizierte Arbeitskräfte in die Region zu holen. Diese Leitbildziele werden jedoch nicht durch Maßnahmen oder Projekte konkretisiert. Das Handlungsfeld Wissensaustausch wird ebenfalls als Ziel formuliert. Als Ziel werden Vernetzungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft formuliert und nicht nur fachspezifische sondern auch interdisziplinäre Vernetzungen angestrebt (PVFRM; RP Darmstadt 2005). Maßnahmen zur Unterstützung der Netzwerkbildung sind im regionalen Wissenskonzept formuliert und zum Teil bereits umgesetzt worden (PVFRM 2006).

Halle/Leipzig-Sachsendreieck

Es werden Ziele zu beiden Handlungsfeldern formuliert. Im Handlungsfeld Wissensaustausch wird ein verbesserter Austausch zwischen Wirtschaft und Forschung angestrebt. Zu diesem Ziel werden auch Projekte formuliert, die einen Austausch zwischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen unterstützen. Lebensqualität soll die Region attraktiv für Zuzüge machen und es wird eine Verbesserung von Bildungsstandards angestrebt. Diese Ziele könnten dem Handlungsfeld Wissensträger zugeordnet werden, auch wenn die Maßnahmen zu diesen Zielen nicht primär auf hochqualifizierte Wissensträger zielen. Die Verbesserung von Bildungsstandards setzt bei Kindergärten und Schulen an, Hochschulen sind in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. Die Verbesserung der Lebensqualität soll durch Projekte in Freizeit- und Kulturbereichen unterstützt werden (KoRiS et al. 2005).

Hamburg

Es werden ausführliche Ziele zu beiden Handlungsfeldern formuliert und für beide Handlungsfelder werden Maßnahmen konkretisiert (GL Hamburg/Niedersachsen/Schleswig-Holstein 2000). Ziele und Maßnahmen zum Handlungsfeld des Wissensaustauschs zielen besonders auf die Steigerung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit durch Produktion und Nutzung von Innovationen durch Vernetzungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Dieses stark ökonomisch verstandene Handlungsfeld wird durch Ziele und Maßnahmen im Handlungsfeld der Wissensträger ergänzt. Diese befassen sich mit der Qualifizierung der Bevölkerung. Die in diesem Handlungsfeld formulierten Aus- und Weiterbildungsziele dienen der Sicherung der Zukunftsfähigkeit des regionalen Arbeits-

marktes und werden durch das Projekt „Lernende Metropolregion“ umgesetzt.

Hannover-Braunschweig-Göttingen

Das Handlungsfeld Wissensaustausch wird ausführlich behandelt (Städtenetz EXPO-Region 2004). Es werden Ziele für dieses Handlungsfeld formuliert, politische Ansätze konzentrieren sich auf Clusterpolitik. Wissensvernetzung wird in der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen durch umfassende Studien begleitet. Es wurde ein Projekt zur regionalen Wissensvernetzung ins Leben gerufen, in dessen Zusammenhang wurden bislang Wissensakteure der Region identifiziert und deren Vernetzungen analysiert. Lokale Netzwerke sollen in Zukunft auf metropolitane Dimensionen ausgeweitet werden. Das Handlungsfeld Wissensträger wurde bislang nur im Rahmen der Clusterpolitik thematisiert.

München

Für die Metropolregion München wurde bislang noch kein strategisches Dokument verabschiedet. Eine vorbereitende Studie zu möglichen Handlungsfeldern der Metropolregionen schlägt das Thema Wissen und Innovation als eines von vier Themenfeldern vor. Als wichtige Standbeine der wissensbasierten Ökonomie werden wissensbasierte Dienstleister, High-Tech-Branchen und tertiäre Bildungseinrichtungen genannt. Für das letztgenannte Standbein wird ein Impulsprojekt (Informationsplattform berufliche Weiterbildung) vorgeschlagen, um Informationen über Weiterbildungsangebote zu bündeln und den Faktor Humankapital zu entwickeln (Thierstein et al. 2006: 64 ff.). Für das Thema Wissen und die beiden Handlungsfelder Wissensaustausch und Wissensträger sind bislang noch keine strategischen Ziele in der Metropolregion beschlossen worden, das Thema und seine Bedeutung für die Regionalentwicklung sind den Akteuren in der Metropolregion jedoch bewusst.

Nürnberg

Das Handlungsfeld Wissensaustausch wird im Politikbereich der Clusterförderung aufgegriffen. Dabei steht die Verbindung von wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Schwerpunkten im Zentrum. Das Handlungsfeld Wissensträger wurde bislang nicht thematisiert (IHK Nürnberg für Mittelfranken 2005).

Rhein-Neckar

Es werden Ziele für das Handlungsfeld Wissensaustausch und für das Handlungsfeld Wissensträger formuliert. Die Handlungsfelder werden nicht als Einzelziele formuliert, sondern in umfassende Strategien eingebettet (IFOK 2005). Ziele für das Handlungsfeld Wissensaustausch lassen sich vor allem in den Arbeitsbereichen der Metropolregion finden, die sich mit der Entwicklung wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Exzellenz befassen. Ziele für das Hand-

lungsfeld Wissensträger lassen sich vor allem in den Bemühungen um herausragende Lebensqualität feststellen, die u. a. dazu dienen, einen funktionsfähigen Arbeitsmarkt zu entwickeln. Mit der Formulierung von Handlungsempfehlungen für die beiden Handlungsfelder geht das Dokument über die abstrakte Formulierung von Zielen hinaus, es werden jedoch noch keine konkreten Projekte formuliert.

Rhein-Ruhr

In der von der MKRO ausgewiesenen Metropolregion Rhein-Ruhr wurde bislang kein strategisches Leitbild für die Metropolregion Rhein-Ruhr entwickelt. Eine Metropolregion Rhein-Ruhr mit den im LEP 1995 ausgewiesenen Grenzen hat sich bislang nicht als Kooperationsraum etablieren können. Einzelne Teilbereiche der offiziellen Metropolregion Rhein-Ruhr haben sich als funktionierende Kooperationsräume herausgestellt (bspw. das Gebiet des RVR). Die Herausbildung der metropolregionalen Kooperationsräume ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Stuttgart

In der Region Stuttgart wurde bislang kein Leitbild für die strategische Entwicklung der Metropolregion erstellt. Im Rahmen eines Strategiepapiers des Verbands Region Stuttgart wird die Entwicklung einer neuen Organisations- und Verfahrensform auf Grundlage einer Regionsanalyse genannt (VRS 2003). Das Thema Wissen mit den möglichen Handlungsfeldern Wissensträger und Wissensaustausch wird nicht aufgegriffen. Im Gegensatz zur Metropolregion Rhein-Ruhr existiert im Raum des Verbands Region Stuttgart jedoch eine ausgeprägte regionalpolitische Tradition. Diese Tradition ist vielleicht die Ursache dafür, dass in diesem Raum bislang keine Themenfelder entwickelt werden mussten, in denen unterschiedliche regionale Akteure metropolitane Politiken entwickeln. Dennoch ist bemerkenswert, dass eine von technologieintensiven Industrien geprägte Region wie Stuttgart bislang das Handlungsfeld

Wissensaustausch und besonders das Handlungsfeld Wissensträger nicht strategisch thematisiert.

3.2 Die Handlungsfelder Wissensträger und Wissensaustausch im Vergleich

Die Auswertung der Leitbilder und Strategiekonzepte ergab, dass grundsätzlich beide Handlungsfelder in Metropolregionen wahrgenommen werden. Der Stellenwert der Handlungsfelder unterscheidet sich jedoch. Das Handlungsfeld Wissensaustausch wird häufiger aufgegriffen und weiter vertieft, als das Handlungsfeld Wissensträger. Eine Übersetzung der Lebens- und Arbeitswünsche von Wissensträgern in Raumansprüche und deren Bearbeitung in konkreten Projekten o.ä. erfolgt nur in sehr wenigen Fällen. Auch bei der Konkretisierung wird das Handlungsfeld Wissensträger seltener aufgegriffen als das Handlungsfeld Wissensvernetzung.

Das Handlungsfeld Wissensaustausch wird in allen Metropolregionen aufgegriffen, die sich strategisch mit Herausforderungen der Wissensökonomie befassen. In einigen Regionen gehen die strategischen Dokumente über abstrakte Ziele hinaus und es werden Projekte zu diesem Handlungsfeld formuliert. Überwiegend soll der Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gestärkt werden, um eine schnellere ökonomische Nutzung von Wissen zu erleichtern. Einige Regionen formulieren darüber hinaus die Notwendigkeit, Fachnetzwerke zu stärken; interdisziplinäre Netze werden nur von einer Metropolregion (Frankfurt/Rhein-Main) genannt. Als räumlicher Horizont der Netzwerke wird in erster Linie die eigene Metropolregion gesehen, vor allem bei Austauschprozessen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Einige Regionen ergänzen die regionale Perspektive um das Ziel einer internationalen Einbindung. Diese Einbindung wird häufiger für Wissenschaftsnetze als für Unternehmensnetze gefordert.

Das Handlungsfeld Wissensträger wird seltener aufgegriffen, aber auch hier werden häufiger Ziele formuliert als

Tabelle 1

Metropolregionen mit strategischen Dokumenten	Wissensträger qualifizieren und attrahieren		Wissensaustausch initiieren und stärken	
	Ziele formuliert	Projekte entwickelt	Ziele formuliert	Projekte entwickelt
Berlin-Brandenburg	X		X	
Bremen-Oldenburg	(x) ⁸	(x)	X	X
Frankfurt/Rhein-Main	X		X	X
Halle/Leipzig-Sachsendreieck	X	X	X	X
Hamburg	X	X	X	X
Hannover-Braunschweig-Göttingen	(x) ⁹		X	X
Nürnberg			X	
Rhein-Neckar	X		X	

Quelle: eigene Darstellung

Maßnahmen konkretisiert. Auch bestehen große Unterschiede bei der Auseinandersetzung mit den beiden Bereichen Qualifizieren und Attrahieren. Es werden mehr Ziele zum Bereich der Aus- und Weiterbildung genannt. In diesem Bereich werden auch Projekte durchgeführt, die sich auf die Schaffung neuer Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten beziehen (Bremen-Oldenburg) oder den Standard und das Angebot bestehender Möglichkeiten verbessern sollen (Hamburg). Das explizite Ziel, Zuwanderung von Wissensträgern zu stärken wird bislang nicht formuliert und in diesem Bereich gibt es bislang auch keine Maßnahmen und Projekte.

Langjährige Erfahrungen im Bereich der Wirtschaftsförderung haben in den Metropolregionen zur Sicherheit im Umgang mit Vernetzungspolitiken geführt. Ziele und Projekte im Handlungsfeld Wissensaustausch setzen jedoch voraus, dass Wissensträger in den Regionen leben und arbeiten. Metropolregionen haben bei diesen Anforderungen zwar eine gute Ausgangsposition, sie befinden sich jedoch in einem Wettbewerb um Wissensträger mit anderen (Metropol-)Regionen, die intensiv um Wissensträger werben.

Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass das Handlungsfeld Wissensträger in politischen und planerischen Strategien bislang eingeschränkt thematisiert wird. Dabei konzentrieren sich Projekte jedoch auf den Aspekt der Aus- und Weiterbildung und in diesem Teilbereich wird der Fokus häufig auf Schulprojekte und Projekte der Erwachsenenbildung gelegt. Seltener werden Projekte im Bereich der Hochschulbildung entwickelt. Nur wenige Regionen befassen sich darüber hinaus mit Raumansprüchen von Wissensträgern, die über einen direkten Bezug zu Ausbildungs- und Arbeitsplätzen hinausgehen. Nur in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main werden bspw. explizit Nutzungsmischung und räumliche Nähe im Zusammenhang mit Raumansprüchen für die Entwicklung innovativer Branchen diskutiert. Ursache für die bislang eingeschränkte Auseinandersetzung mit der Attrahierung von Wissensträgern sind Unsicherheiten über die Gruppe von Wissensträgern und über die Migrationsmotive von Wissensträgern (Growe 2009).

4 Wissensträger und ihre Raumansprüche

In den folgenden Kapiteln werden Perspektiven auf unterschiedliche Facetten der Lebens- und Arbeitswelten von Wissensträgern entwickelt, die eine Grundlage für eine systematisierte Strategieentwicklung in Metropolregionen bilden können. Da Strategien für die Handlungsfelder Wissensträger und Wissensaustausch nicht alleine auf eine Verbesserung von Infrastruktureinrichtungen ausgerichtet sein können (Storper; Scott 2009), werden Ansätze zur Einbindung dieser Handlungsfelder in langfristige Politiken und in die wirtschaftliche Struktur der Region vorgeschlagen.

4.1 Perspektiven auf Raumansprüche von Wissensträgern

Florida sieht Wissensträger in erster Linie als Kreative mit besonderer Affinität zu Kultur und Lifestyle, Glaeser dagegen versteht Wissensträger als Besserverdienende mit hohen Ansprüchen an Sicherheit und Lebensstandards.¹⁰ Welche weiteren Perspektiven auf Wissensträger gibt es und welche Hinweise auf Raumansprüche von Wissensträgern werden durch diese Perspektiven aufgezeigt?

Einen Hinweis bietet die Studie von Gans et al. (2005), in der auf der Grundlage von sieben Kategorien 58 europäische Städte als Lebensort mit den dort vorhandenen Karrierechancen eingeschätzt werden. Die Kategorien decken unterschiedliche Aspekte ab, die die Attraktivität eines Ortes für Wissensträger beeinflussen: Karrierechancen, Einkommen und Lebenshaltungskosten, Freizeit, Kultur und Urbanität, Lebensqualität, Zentralität, Verkehrsinfrastruktur/Anbindung an Deutschland, Familienfreundlichkeit sowie wirtschaftliche Dynamik. Auf Basis dieser Kriterien wurden unterschiedliche Typen von Wissensträgern (Berufseinsteiger, Aufsteiger und Topmanager) differenziert, die unterschiedliche Prioritäten in der Standortwahl für Wohnen und Arbeiten entwickeln. Wissensträger sind also nicht als homogene Gruppe an einheitlichen Lebens- und Arbeitssituationen interessiert. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse, die noch innerhalb eines Sektors (bspw. innerhalb von Finanzdienstleistungen) nach Alter oder Arbeitsplatz variieren.

Anhand der von Gans et al. entwickelten Aspekte wird deutlich, dass die Anforderung von Wissensträgern an Räume durch eine intensive Verknüpfung von Arbeits- und Privatleben gekennzeichnet ist. Auch Lange (2008) verweist auf eine Verwischung der Grenzen zwischen Arbeits- und Freizeit bei Tätigkeiten in wissensintensiven Bereichen, vor allem aber bei kreativen Tätigkeiten. Diese Verwischung von Arbeit und Freizeit führt zum einem zu Autonomiegewinnen, zum anderen ist eine „Durchökonomisierung“ aller Lebensbereiche die Folge von aufgegebenen Wochenenden oder eines Acht-Stunden-Arbeits-tags (Lange 2008: 110). Dieser Prozess ist Verbunden mit der Notwendigkeit, in „nicht existenten und institutionalisierten“ (ebd.) Märkten Produkte und Dienstleistungen zu platzieren und ist vor allem der Spannbreite von wissensbasierten Tätigkeiten in transnational ausgerichteten Wissensökonomien und dem Leben und Arbeiten im urbanen Prekariat geschuldet. Die Einbindung in soziale Milieus und Netzwerke dient in diesem Zusammenhang als Absicherung.

Die flexiblen Arbeitszeiten führen somit zu einem erhöhten Koordinationsaufwand zwischen Arbeitsleben und Privatleben, wovon sowohl Freizeitaktivitäten als auch soziale Bindungen betroffen sind. Die Einbindung in soziale und familiäre Beziehungen hilft in diesem Zusammenhang nicht nur, Unsicherheiten zu vermeiden, sondern stellt gleichfalls Anforderungen, die räumlich und zeitlich ko-

ordiniert werden müssen. Die Attraktivität eines Raumes für Wissensträger kann daher durch Möglichkeiten gesteigert werden, die Partnerschaft oder Familie mit dem Arbeitsleben zu vereinbaren. Handlungsstrategien für diese Perspektive stammen bislang vor allem aus der Privatwirtschaft. Das Vorhandensein hochqualifizierter Wissensträger ist für Unternehmen eine unmittelbare Notwendigkeit um auf dem Markt bestehen zu können. Unternehmen haben daher – zum Teil früher als Städte und Regionen – Strategien entwickelt, um junge Wissensträger langfristig an sich zu binden und eine Abwanderung der Wissensträger (und ihres Wissens) an konkurrierende Unternehmen zu verhindern. Über finanzielle Anreize hinaus wird dabei die Familienfreundlichkeit des Unternehmens als ein besonders wichtiger Baustein herausgestellt. Dabei wird versucht, Konflikte zwischen Familie und Beruf abzumildern und durch flexible Arbeitszeiten oder Kinderbetreuungsmöglichkeiten die Entscheidung für das eigene Unternehmen langfristig zu beeinflussen. Ein Engagement in diesem Bereich hat für die Unternehmen den positiven Nebeneffekt, dass nicht nur ein Jobwechsel zu einem anderen Unternehmen unattraktiver wird, auch die Verwertbarkeit des Wissens der Mitarbeiter steigt, beispielsweise bei einer schnellen Rückkehr hochqualifizierter Frauen in den Beruf (Siedenbiedel 2006 und Roßbach 2007).

Aus diesen Ansätzen werden vier Perspektiven abgeleitet, welche die Raumansprüche von Wissensträgern beeinflussen:

1. Die Perspektive „Raumansprüche aufgrund des Berufs“ fokussiert auf Karriere- und Aufstiegschancen, Möglichkeiten der Selbstverwirklichung im Beruf, internationale Arbeits- und Kontaktmöglichkeiten sowie auf Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.
2. Die Perspektive „Raumansprüche aufgrund von Freizeitgestaltung“ berücksichtigt kulturelle Aspekte, die alternative, hochkulturelle oder beide Ausrichtungen umfassen können, sowie Erholungs- und Sportmöglichkeiten in urbanen oder in naturnahen Kontexten. Wichtig ist eine gewisse Dichte dieser Freizeitmöglichkeiten, deren räumliche Nähe zu Arbeits- und Wohnstätten sowie angepasste Öffnungszeiten von Versorgungseinrichtungen, um der zunehmenden Verflechtung zwischen Arbeitszeit und Freizeit in großen Teilgruppen der Wissensträger Rechnung zu tragen.
3. Die Perspektive „Raumansprüche aufgrund von sozialen Beziehungen, insb. der Familie“ fokussiert auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Betreuungs- und Bildungsmöglichkeiten für Kinder sowie auf eine gute Erreichbarkeit des Wohn- oder Arbeitsortes für Fernbeziehungen.
4. Die Perspektive „Raumansprüche aufgrund differierender Finanzstärke“ beachtet die große Einkommensspanne zwischen unterschiedlichen Gruppen der Wissensträger. Diese Gruppe wird nicht nur durch un-

terschiedliche Einkommen aufgrund unterschiedlicher Ausbildungs- oder Fachrichtungen geprägt, sondern auch durch unterschiedliche Einkommen innerhalb einer Ausbildungs- oder Fachrichtung (von Wissensträgern als Unternehmer bis zu Wissensträgern als Teil eines neuen Prekariats).

Diese vier Perspektiven geben Hinweise auf vielfältige Facetten im Arbeits- und Privatleben der Wissensträger, durch die Raumansprüche konstituiert werden. Die Raumansprüche von Wissensträgern ergeben sich dabei nicht alleine aus einer Facette, sondern setzen sich – je nach Lebenssituation und Interessen – zu unterschiedlichen Mosaiken zusammen. Wissensträger können zum Beispiel als

- Menschen mit starker Karriereorientierung,
- Menschen mit hohem Bildungsanspruch,
- Menschen mit kreativen Tätigkeiten,
- Teil einer gut verdienenden Bevölkerungsgruppe,
- Teil einer wenig vermögenden Bevölkerungsgruppe (Prekariat),
- Gründer und Selbstständige,
- junge Arbeitnehmer, die sich in der Familiengründungsphase befinden,
- Menschen mit hohen Anforderungen an Mobilität und Flexibilität und/oder
- international tätige Arbeitnehmer

verstanden werden.¹¹ Durch das Aufgreifen der unterschiedlichen Facetten von Wissensträgern können Ansatzpunkte für Strategiekonzepte entwickelt werden, die über ein Verständnis von Wissensträgern als kreative Bohème mit Wünschen nach (bspw.) Lofts und/oder Hinterhofateliers hinausgehen.

4.2 Einbindung von Wissensträgern in ökonomische Strukturen und regionale Politiken

Für die Strategieentwicklung zur Attrahierung und Vernetzung von Wissensträgern in Metropolregionen reicht ein Fokus auf die heterogenen Raumansprüche von Wissensträgern und dadurch entstehende Anforderungen an Infrastruktureinrichtungen nicht aus. Es erscheint vor allem notwendig, die Raumanforderungen von Wissensträgern in regionale Politiken einzubetten und bislang getrennte Fachpolitiken aufeinander abzustimmen.

In diesem Zusammenhang werden die beiden anderen regionalen Wachstumsursachen – neben dem Vorhandensein von Wissensträgern – wichtig (Storper 2009). Diese beiden Ursachen umfassen die ökonomische Struktur von Regionen (Spezialisierung) und die Entwicklung langfristiger Politiken und Handlungsstrukturen sowie deren Verankerung in Akteursstrukturen (Institutionen). Wissensträger und ihre Vernetzung können nur dann positive Wirkungen

für die Entwicklung einer Region entfalten, wenn ihre Förderung mit der Spezialisierung der regionalen Wirtschaftsstruktur und den vorhandenen regionalen Institutionen abgestimmt ist.

Für die Entwicklung regionaler Politiken und Strategien ist daher zunächst eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Spezialisierung der regionalen Wirtschaft notwendig. Dabei geht es vor allem um die Frage nach den regionalen Stärken und der Dynamik der regionalen Wirtschaft: Welche Branchen sind in der Region konzentriert und welche Entwicklung haben diese Branchen in den letzten Jahren durchlaufen? Die Entwicklung rein normativer Kompetenzfelder, welche in der regionalen Wirtschaft nicht verankert sind, bietet keinen Ansatzpunkt für die Entwicklung regionaler Politiken und Strategien.

Mit der Ausrichtung der regionalen Wirtschaft sind unterschiedliche Arbeitsmärkte verbunden, die auch zu unterschiedlichen Lebenssituationen von Wissensträgern in den Städten und Regionen führen. Bspw. ist der Arbeitsmarkt der Game Industrie (die Entwicklung von Computerspielen) im Vergleich zum Arbeitsmarkt der Musikindustrie durch einen weitaus höheren Anteil an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten gekennzeichnet (Berndt 2009) und führt bspw. zu anderen Raumansprüchen von Wissensträgern in der Region aufgrund differierender Finanzstärke (siehe 4.1).

An die Auseinandersetzung mit den regionalen Spezialisierungen der Wirtschaftsstruktur muss daher eine Analyse der Arbeitsmarktstrukturen in den jeweiligen Branchen anknüpfen. Dazu gehören aber auch Fragen nach der Lebenssituation der Wissensträger in der eigenen Stadt und Region: Arbeiten die Wissensträger primär in sozial abgesicherten oder prekären Arbeitsverhältnissen? Gibt es viele beruflich bedingte Zweitwohnsitze in der Region, die auf Fernbeziehungen und somit auf besondere Anforderungen an die Verkehrsinfrastruktur oder an haushaltsorientierte Dienstleistungen schließen lassen? Gibt es viele gut ausgebildete junge Frauen, die in den Arbeitsmarkt integriert sind, und somit auf besondere Anforderungen zur Verbindung von Beruf und Familie schließen lassen? Strategien, um die Attraktivität von Städten und Regionen für Wissensträger zu verbessern, können dann nicht nur an branchenspezifischen Stärken der Region anknüpfen, sondern an den Raumanforderungen von Wissensträgern der unterschiedlichen Arbeitsmärkte.

Weiterhin ist für die Entwicklung regionaler Politiken und Strategien eine Auseinandersetzung mit den vorhandenen Institutionen notwendig. Wissensträger und ihre Vernetzung können nur dann positive Wirkungen für die Entwicklung einer Region entfalten, wenn Strategien an den vorhandenen regionalen Institutionen anknüpfen. Institutionen werden zum einen durch formale Aspekte, wie die Gesetze und Prozessstrukturen und politische Autorisierungen, sowie zum anderen durch de facto Aspekte, wie die in der Region verfolgten Politiken und Verhaltenswei-

sen der Verwaltungen, der Wirtschaft und der Wähler innerhalb des rechtlichen Rahmens, gekennzeichnet (Storper 2008: 9).

Institutionen beeinflussen das Vorhandensein von Wissensträgern, denn sie haben einen großen Einfluss auf die mikroökonomische Situation in der Region, die regionalen Arbeitsmärkte und ihre Zugänglichkeit sowie auf die regionale Fähigkeit, Probleme zu lösen und Herausforderungen wahrzunehmen und zu meistern (Storper 2008: 9–10). Diese Fähigkeit ist wichtig, da auch Räume, die auf aktuell prosperierende Wirtschaftsbereiche spezialisiert sind, mit Veränderungen und Herausforderungen durch Verlagerungen von Wirtschaftsaktivitäten oder Veränderungen technischer Standards konfrontiert werden können.

Institutionen haben somit einen Einfluss auf die regionale Spezialisierung und tragen durch Veränderung und Weiterentwicklung regionaler Stärken zu einer langfristigen Entwicklung regionaler Wirtschaftsstärken bei. Dies ist eng verknüpft mit der Bildung und Attrahierung von Wissensträgern. Denn es reicht nicht aus, Wissensträger in der Region aus- und Weiterzubilden. Wenn die Wissensträger nach Abschluss der Aus- und Weiterbildung die Region verlassen, profitieren andere Städte und Regionen und das Wissen sowie die Fähigkeiten und Kontakte der Wissensträger wurden exportiert (Storper 2008: 16; Fürst 2008: 221).

Durch die enge Verknüpfung dieser Faktoren wird deutlich, dass Regional- und Stadtpolitik nicht länger alleine auf Stadt- und Regionalentwicklung durch Nutzungsausweisungen oder durch traditionelle Wirtschaftspolitik mit einem Fokus auf fiskalische Maßnahmen oder der Entwicklung von Verkehrsinfrastruktur gelegt werden kann. Stattdessen müssen auch unterschiedliche Politikfelder miteinander verknüpft werden. Dazu zählt vor allem die Verbindung von Bildungs-, Wirtschafts- und Stadt- bzw. Regionalentwicklungspolitik.

Die Verknüpfung der Stadt- und Regionalentwicklungspolitik mit der Bildungspolitik ist wichtig, da die Ausbildung das zentrale Kapital der Wissensträger bildet und Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für alle Wissensträger von großer Bedeutung für die Attrahierung von Wissensträgern und langfristig für die Adaptionfähigkeit der Region sind. Die Verknüpfung der Stadt- und Regionalentwicklungspolitik mit der Wirtschaftspolitik ist wichtig, da die regionale Spezialisierung bestimmte Arbeitsmärkte hervorbringt, die wiederum zu unterschiedlichen Raumansprüchen bei Wissensträgern führen. Die Vernetzung zwischen Bildungs- und Wirtschaftspolitik ist wichtig, da Vernetzungen zwischen Akteuren der Aus- und Weiterbildung und Akteuren der Wirtschaft Wissensträger bereits während der Ausbildung langfristig an die Region binden können. Aus Sicht der Regionen sollen Wissensträger nach der Ausbildung in der Region bleiben und dort Arbeit finden, um das Wissen und die Fähigkeiten der Personen nicht in andere Regionen zu exportieren.

Fazit

In diesem Beitrag wurde die Frage gestellt, inwieweit Akteure aus Politik und Planung die in der Raumwissenschaft diskutierten Zusammenhänge zwischen Trägern impliziten Wissens und Regionalentwicklung aufgreifen und welche Aspekte in planerische Strategien einfließen. Aus einer Auseinandersetzung mit den Ansätzen von Florida, Glaeser sowie von Storper und Scott wurden die beiden Handlungsfelder „Wissensträger qualifizieren und attrahieren“ sowie „Wissensaustausch initiieren und stärken“ abgeleitet. In einer Auswertung der Leitbilder und Strategiekonzepte der deutschen Metropolregionen wurde überprüft, wie diese Handlungsfelder aufgegriffen und konkretisiert werden. Dabei stellte sich heraus, dass in den Metropolregionen mehr und konkretere Aussagen zum Thema der Wissensvernetzung als zur Qualifikation und Attrahierung von Wissensträgern gemacht werden.

Das Ergebnis der Untersuchung lässt unterschiedliche Schlussfolgerungen zu. Akteure der Stadt- und Regionalplanung müssen sich vermehrt mit Raumansprüchen von Wissensträgern auseinander setzen. Probleme bei der Entwicklung von Strategien und Projekten im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld der Wissensträger entstehen dabei vor allem durch Unklarheiten, welche Personengruppen zu Wissensträgern zu zählen sind und welche konkreten Raumansprüche von unterschiedlichen Personengruppen nachgefragt werden. Die Ansätze von Florida und Glaeser beziehen sich bspw. auf die Nachfrage von innerstädtischem Wohnen in Quartieren mit stark heterogener Bevöl-

kerungsstruktur einerseits (Florida) und auf die Nachfrage suburbaner Lebensformen in homogenen Wohnquartieren andererseits (Glaeser).

Diese Spannweite macht deutlich, dass Wissensträger keine einheitliche Bevölkerungsgruppe sein können und unterschiedliche Perspektiven auf Wissensträger zur Wahrnehmung unterschiedlicher Raumansprüche führen. In dem Beitrag werden vier Perspektiven entwickelt, die Raumansprüche von Wissensträgern umreißen: Raumansprüche aufgrund des Berufs, aufgrund von Freizeitgestaltung, aufgrund von sozialen Beziehungen – insb. der Familie – und aufgrund von differierender Finanzstärke. Diese Perspektiven lenken den Blick vor allem auf Raumansprüche, die durch eine Verwischung von Arbeits- und Privatleben sowie auf unterschiedliche soziale Absicherungen im Rahmen wissensbasierter Tätigkeiten basieren.

Storper und Scott weisen auf die Bedeutung der räumlichen Logik von Produktionsaktivitäten hin. Die ökonomische Struktur der Regionen (Spezialisierung) und die Entwicklung langfristiger Politiken und Handlungsstrukturen sowie deren Verankerung in Akteursstrukturen (Institutionen) sind wichtige Rahmenbedingungen für die Generierung und die Attrahierung von Wissensträgern. Regionale Strategien müssen somit auch auf regionalen Stärken aufbauen und durch die Verknüpfung unterschiedlicher Politikfelder die Fähigkeit schaffen, Probleme zu identifizieren und zu lösen. Dazu zählt vor allem die Verbindung von Bildungs-, Wirtschafts- und Stadt- bzw. Regionalentwicklungspolitik.

Anmerkungen

(1) Durch Kodifizierung werden die Kosten für den Transfer von Wissen und Informationen reduziert. Damit kann Wissen beliebig vielen Nutzern zur Verfügung gestellt werden und vielfach verwendet werden (Kujath 2005: 27–28).

(2) Implizites Wissen ist die wichtigste Ressource der Gesellschaft, da alles neue Wissen zunächst in dieser Form auftritt. Es ist jedoch nur denen bekannt, mit denen es geteilt wird, und ist hauptsächlich durch personelle Interaktion übertragbar. Durch die Notwendigkeit eines direkten Austauschs bei der Weitergabe von implizitem Wissen entstehen hohe Kosten und ein räumlich und zeitlich abgestufte Diffusionsprozess (Schädlich; Stangl 2005: 1291).

(3) Dieser Bezug wird durch populäre Ansätze der Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Menschen in wissensbasierten Tätigkeiten und deren Standortwahl verfestigt, bspw. Florida 2008.

(4) Der eingeschränkte Fokus auf einen *bohemian lifestyle* als Grundlage für Stadt- und Regionalentwicklungskonzepte wird auch an anderer Stelle kritisiert: „Richard Florida hat diese Zusammenhänge stark vereinfacht und standardisierte stadtpolitische Vorgehensweisen daraus entwickelt: [...] Man nehme eine lokal verankerte Rock- und Popkultur, mische sie mit kleine Galerien und Coffeeshops, füge noch Radwege und Outdoor-Sportmöglichkeiten hinzu und würze dies mit gehobenem innerstädtischem Wohnen. Gebacken ist die kreative Stadt“ (Drewes; Engelmann 2008: 10).

(5) „Urban amenities werden unterschiedlich und unscharf konzeptualisiert, begrifflich können sie im Deutschen am ehesten mit „urbane Qualitäten“ gefasst werden. Gemeint sind damit bestimmte öffentliche Güter als Externalitäten einer Stadt, die in ihrer systematischen Gesamtwirkung Image, Ausstrahlung, Atmosphäre und Urbanität einer Stadt oder eines städtischen Quartiers konstituieren“ (Sailer; Papenheim 2007: 122).

(6) Fürst spricht in diesem Zusammenhang von Wissensregionen und Wissensexport-Regionen: Wissensexport-Regionen besitzen hohe Potenziale der Wissensproduktion, verfügen jedoch nur über eine schwache Absorptionskapazität (z. B. klassische Universitätsstädte), Wissensregionen besitzen sowohl hohe Potenziale der Wissensproduktion als auch der Wissensabsorption (Fürst 2008: 221).

(7) Diese Fragen wurden in allen im Jahr 2008 von der Ministerkonferenz für Raumordnung ausgewiesenen Metropolregionen anhand einer Auswertung strategischer Dokumente untersucht. Es wurden Dokumente ausgewählt, die von Akteuren veröffentlicht wurden, welche für Planungsprozesse und Ziele in den Metropolregionen verantwortlich sind. Ein weiteres Auswahlkriterium war die strategische Ausrichtung der Dokumente (Leitbilder, Strategiepapiere und Konzeptstudien).

(8)
Ziele und Maßnahmen für das Handlungsfeld Wissensträger sind nicht in aktuellen Handlungskonzepten genannt, die Region hat jedoch bereits erfolgreich Ziele und Maßnahmen umgesetzt.

(9)
Ziele für das Handlungsfeld Wissensträger sind in Rahmen der Clusterpolitik genannt.

(10)
Helbrecht und Meister fassen diese Perspektiven am Beispiel der Wohnstandortwahl zusammen: „Die Standortpräferenzen schwanken entsprechend zwischen dem Wunsch nach einem innenstadtnahen, urbanen Wohnumfeld und dem Einfamilienhaus am Stadtrand“ (Helbrecht; Meister 2007: 20).

(11)
Diese Aufzählung ist keineswegs abschließend. Die vier Perspektiven können zu weiteren Mosaiken kombiniert werden.

Literatur

Berndt, C. (2009): Zur Ausdifferenzierung urbaner Arbeitsmärkte in der Wissensgesellschaft. Veranstaltung vom 16.06.2009, aus der Reihe „Metropolen-Diskurs“. Dortmund. Veranstalter: Sozialforschungsstelle Dortmund.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Berlin.

Drewes, S.; Engelmann, J. (2008): Kreativen:Wirkung. Von der urbanen Universalformel zum Politikentwurf für die Wissensgesellschaft. Eine Einführung. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Kreativen:Wirkung. Urbane Kultur, Wissensökonomie und Stadtpolitik. S. 9–13.

Florida, R. (2002): The rise of the creative class: And how it's transforming work, leisure, community and everyday life. New York.

Florida, R. (2005): Cities and the creative class. New York.

Florida, R. (2008): Who's your city? How the creative economy is making where to you live the most important decision of your life. New York.

Fürst, D. (2008): Metropolregionen, Wissensregionen und Governance. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 66, H. 3, S. 219–229.

Gans, P.; Ott, T.; Schmitz-Veltin, A.; West, C. (2005): Europas attraktivste Metropolen für Manager. Städteranking im Auftrag des manager magazin. Unveröffentlichtes Gutachten. Mannheim (Artikel mit Ergebnissen des Gutachtens: Rickens, C.; Schmalholz, C. G.; Werle, K. (2005): Bonjour Success! manager magazin 12/2005, S. 186–213).

Gemeinsame Landesplanung (GL) Berlin-Brandenburg (2006): Leitbild Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. Berlin.

Gemeinsame Landesplanung (GL) Hamburg/Niedersachsen/Schleswig-Holstein (2000): Regionales Entwicklungskonzept 2000. Hamburg.

Glaeser, E. L. (2004): Review of Richard Florida's The rise of Creative Class. Stand: 18.03.2008. www.creativeclass.com/rfcdgb/articles/GlaeserReview.pdf

Glaeser, E. L.; Kolko, J.; Saiz, A. (2001): Consumer City. In: Journal of Economic Geography, Jg. 1, H. 1, S. 27–50.

Growe, A. (2009): Wissensallianzen und regionale Wissenskonzepte als Bausteine zur Nutzung von Wissen in Metropolregionen. In: Matthiesen, U.; Mahnken, G. (Hrsg.): Das Wissen der Städte. Wiesbaden, S. 323–342

Helbrecht, I.; Meister, V. (2007): Engpassfaktor Humankapital. Strategien der Bremer Wirtschaftsförderung zur Attraktion von Hochqualifizierten als Standortvoraussetzung der High-Tech-Industrie. ForStaR Gutachten Nr. 4 (2/2007). Bremen.

IFOK (2005): Erfolgsprofil Rhein-Neckar-Dreieck: Stärken – Potenziale – Empfehlungen. Teil 2: Empfehlungen zur Entwicklung und Positionierung der Region. Bensheim.

IHK Nürnberg für Mittelfranken (2005): Entwicklungsleitbild der Wirtschaftsregion Nürnberg. Nürnberg.

KoRiS; IWH; TU Dresden (2005): Metropolregion Halle/Leipzig-Sachsendreieck. Handlungskonzept. Hannover.

Kujath, H. J. (2005): Die neue Rolle der Metropolregionen in der Wissensökonomie. In: Kujath, H. J. (Hrsg.): Knoten im Netz. Zur neuen Rolle der Metropolregionen in der Dienstleistungswirtschaft und Wissensökonomie. Münster, S. 23–63.

Kujath, H. J.; Pflanz, K.; Stein, A.; Zillmer, S. (2008): Raumentwicklungspolitische Ansätze zur Förderung der Wissensgesellschaft. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Werkstatt: Praxis, H. 58. Bonn.

Lange, B. (2007): Die Räume der Kreativszenen. Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin. Bielefeld.

Lange, B. (2008): Camouflage der Kreativszenen - Modi der Berliner Kreativökonomien. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaft, H. 1, S. 109–111.

Läpple, D. (2004): Thesen zu einer Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft. In: Gestring, N. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion. Schwerpunkt Urbane Regionen. Opladen, S. 61–78.

Markusen, A. (1996): Sticky Places in Slippery Space: A Typology of Industrial Districts. In: Economic Geography, H. 3, S. 293–313.

Maskell, P.; Malmberg, A. (1999): The Competitiveness of Firms and Regions. "Ubification" and the Importance of Localized Learning. In: European Urban and Regional Studies 6, H. 1, S. 9–25.

Matthiesen, U.; Bürkner, H.-J. (2004): Wissensmilieus. Zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus. In: Matthiesen, U. (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 65–89.

Planungsverband Frankfurt/Rhein-Main (PVFRM) (2006): Herzlich Willkommen Zukunft: Wissensregion FrankfurtRheinMain. Frankfurt.

Planungsverband Frankfurt/Rhein-Main (PVFRM); Regierungspräsidium Darmstadt (2005): Frankfurt/Rhein-Main 2020 – die europäische Metropolregion. Leitbild für den Regionalen Flächennutzungsplan und den Regionalplan Südhessen. Frankfurt.

Regionale Arbeitsgemeinschaft (RAG) (2006): Handlungsrahmen 2005-2007: Region in Aktion. Stuhr.

Roßbach, H. (2007): Mütter, kommt zurück! In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.03.2007.

Sailer, U.; Papenheim, D. (2007): Kreative Unternehmen, Clusterinitiativen und Wirtschaftsentwicklung. Theoretische Diskurse und empirische Befunde aus Offenbach am Main. In: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 95, H. 3, S. 115–137.

Schädlich, M.; Stangl, J. (2005): Wissensgesellschaft. In: Ritter, E.-H. (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover, S. 1290–1294.

Siedenbiedel, C. (2006): Villa im Westend für internationale Banker-Kinder. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.04.2006.

Städtenetz EXPO-Region (2004): Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen. Bildung einer Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen von europäischer Bedeutung. Konzeptstudie. Celle.

Storper, M. (2008): Why does a city grow? Specialization, human capital, or institutions? Stand: 05.06.2009. www.lse.ac.uk/collections/geographyAndEnvironment/whosWho/profiles/m.storper/why%20does%20a%20city%20grow.pdf

Storper, M.; Scott, A. J. (2009): Rethinking human capital, creativity and urban growth. In: *Journal of Economic Geography*, H. 9, S. 147–167.

Thierstein, A.; Goebel, V.; Förster, A. (2006): Auftaktphase für einen „Initiativkreis Europäische Metropolregion München“. „Das Feuer in der Europäischen Metropolregion München entfachen“. Expertise zum Aufbau eines Initiativkreises Europäische Metropolregion München. Endbericht vom 2. Oktober 2006. München.

Verband Region Stuttgart (VRS) (2003): Strategiepapier zur Weiterentwicklung der Kooperation in der Europäischen Metropolregion Stuttgart. Stuttgart.

Dipl.-Ing. Anna Growe
Fakultät Raumplanung
TU Dortmund
August-Schmidt-Straße 10, GB III
44227 Dortmund